

Massstabe zu fest verrannt, als dass er für die Kritik im Einzelnen sich hinreichend freien Blick zu wahren vermocht hätte: und so fand jüngst Bursian in seinen schätzbaren Beiträgen zur Kritik der Poetik (in Fleckeisen's Jahrbüchern 1859) noch reichliche Gelegenheit, Aldinische Lesarten zu verurtheilen und den verderbten Zügen der Handschriften Besseres zu entlocken.

Aldus' Recension muss aufgegeben und die Kritik auf die Überlieferung der Handschriften allein zurückgeführt werden. Diese aber ist eine wesentlich einfache; denn alle uns bekannten Handschriften sind Abschriften ein und desselben Exemplars, die sich nur durch das Mehr oder Weniger von Sorgfalt oder Einsicht der Abschreiber unterscheiden. Bekker hat mit sicherem Tact aus der nicht kleinen Zahl drei bewährte Repräsentanten herausgegriffen, unter denen wiederum demselben Pariser Codex, dem wir die Rhetorik in der verhältnissmässig reinsten Gestalt verdanken (A° n. 1741), ein bevorzugter Platz gebührt. Jenes gemeinsame Stammexemplar enthielt aber die Poetik bereits in der verstümmelten, am Ende und in der Mitte um grosse Partien gekürzten Form und in der Zertrümmerung der ursprünglichen Ordnung, in der wir sie heute lesen. Sieht man ab von dieser weit hinter der Quelle unserer Handschriften zurück liegenden Gestaltung, über welche Spengel's und Bernays' Untersuchungen Licht verbreitet haben, so ist im Übrigen die Textesüberlieferung der Poetik in nichts verschieden von dem, was uns in der Mehrzahl Aristotelischer Schriften entgegentritt. Um von gewöhnlichen Buchstabenverirrungen zu schweigen, kleine Lücken, welche der Gleichklang der Worte oder, obwohl nicht so häufig wie Bursian meint, die Unleserlichkeit des Archetypons veranlasst hat, in den Text gedrungene Marginalnoten emsiger aber unachtsamer Leser, worauf sich im Wesentlichen das Gebiet der Interpolation auch hier beschränkt, Verstellungen und Wiederholungen von Wörtern und Wortverbindungen, dies und Ähnliches sind die Gebrechen dieser Überlieferung, auf welche die kritische Heilmethode zu diagnostizieren hat.

I 9. S. 1447 b 20.

Gleich im ersten Capitel begegnen wir einer Stelle, in welcher ein eigenmächtiger Zusatz des Aldus in den meisten Texten, auch in dem neuesten von Bekker noch steht, obwohl derselbe dem Gedanken des Aristoteles schnurstracks zuwiderläuft. Ὁμοίως δὲ καὶ εἶ